

seines Berufes bildete, den kundigen Mittler zwischen Buch und Bücherfreund zu spielen.

Erwähnen wir noch die ungeheuren Feuerungsverhältnisse, die Verkehrsschwierigkeiten, von denen Sortimenter und Verleger in gleicher Weise getroffen sind, und endlich die fast zur Unmöglichkeit gewordene Beschaffung des Rohmaterials, unter der der Verleger leidet, so zeigt sich ein so trübes Bild, daß das noch immer Geleistete fast wie ein Wunder wirkt. Da wir aber wissen, daß die eigentliche Stärke des deutschen Buchhandels in der Produktion ausgereifter, nur zu Zeiten friedlicher Entwicklung möglicher Werke besteht, so müssen wir gerade ihm diese Tage der Ruhe und Muße gewinnen helfen, um ihn bald wieder bei seiner echten, ureigenen Arbeit zu sehen.

Wir — das sind ja selbst wieder die Glieder des Ganzen, das sich stolz deutscher Buchhandel nennt, die also einzeln dazu beitragen sollen, dem gesamten Organismus jene Kräfte zuzuführen, die er zu seiner Stärke und glücklichen Weiterentwicklung benötigt. Und jeder, der hier helfen will, kann es auch, indem er die keimenden Friedensgedanken in sich aufnimmt und sie überallhin verpflanzt, bis sie kräftig in die Halme schießen und nun in üppig wogender Fülle das zeternde Kriegsgeschrei ersticken, das jetzt noch so oft zu hören ist.

Auch die Feinde werden die Bereitwilligkeit des deutschen Buchhandels zu einer menscheiterlösenden Kulturtat nicht übersehen können, und so wird das moralische Übergewicht des deutschen über den auswärtigen Buchhandel dadurch noch eine bedeutsame Stärkung erfahren.

Dr. J. S.

### Einschränkung der geistigen Produktion.

(Zum 60. Geburtstage von Prof. Dr. Oskar Bulle, 14. August 1917.)

Ihrer freundlichen Aufforderung, meinen 60. Geburtstag in Ihrem geschätzten Blatte höchst eigenhändig dadurch zu feiern, daß ich Ihnen etwas über meine Beziehungen zum deutschen Buchhandel oder zu Büchern für Ihre Leser schreibe, komme ich ohne weitere Ziererei und gern nach, denn ich sehe in ihr nicht nur den Anstoß zu einem Rückblick auf mein literarisches Leben, zu dem ich von selbst wohl mich kaum veranlaßt gefühlt haben würde, sondern glaube auch, daß ich durch meine vielfachen, sozusagen amtlichen Beziehungen zu dem deutschen Buchhandel und zu den Büchern vielleicht manches zur Erreichung des von Ihnen angestrebten besseren Verständnisses zwischen Schriftstellern und Buchhändlern beizutragen imstande bin.

Zunächst nur einige wenige Worte über meine persönlichen Beziehungen zum deutschen Buchhandel und über die Erfahrungen, die ich dabei machte. Daß der auf eigene Kosten unternommene Druck meiner philosophischen Doktorarbeit und mehrerer Jugenddramen — zu einer ebenso kostspieligen Veröffentlichung auch der Jugendliteratur hatte ich doch nicht den Mut — mich überhaupt in nennenswerte Berührung mit dem ehrenwerten Stand der Buchhändler gebracht hätte, wage ich nicht zu behaupten; dafür haben meine beiden ersten Bücher, die ich als wohlbezahlter Autor veröffentlichen konnte (*»Dantes Beatrice«* mit Übersetzung der Gedichte der Vita Nuova 1889 und *»Die italienische Einheitsidee in ihrer literarischen Entwicklung«* 1893), mich sogleich um eine interessante, freilich auch schmerzliche Erfahrung auf buchhändlerischem Gebiete bereichert, denn diese Bücher, die von der fachmännischen Kritik wie von dem Büchermarkte gut aufgenommen worden waren, verschwanden durch den Tod des jungen Verlegers und durch den über seinen Nachlaß verhängten Konkurs mit einem Schlage aus dem Verkehr und waren, als ich nach einigen Jahren, aus dem Ausland zurückkehrend, nach ihrem Verbleibe mich umsah, nur noch in einem Ramschgeschäft überhaupt wieder aufzufinden. Eine große Arbeit auf sprachlichem Gebiete hatte inzwischen durch viele Jahre hindurch alle meine Kräfte in Anspruch genommen und meine Aufmerksamkeit von dem bis dahin begangenen literarhistorischen Felde zum Teile abgelenkt, freilich mich auch in nähere Beziehungen zu zwei der bedeutendsten Verleger Deutschlands und Italiens (Bernhard Tauchnitz und Ulrico Hoepli) gebracht, die mir nach jeder Richtung hin den günstigsten Eindruck von der Möglichkeit eines freundlichen Zusammenarbeitens des Schriftstellers und des Buchhändlers hinterließen. Bietet ja gerade die Herstellung eines großen, mehrbändigen Lexikons für zwei Sprachen auf wissenschaftlicher Grundlage, wie es das unter der Mitwirkung des italienischen Gelehrten Rigutini von mir ausgearbeitete italienisch-deutsche und deutsch-italienische Übertragungswörterbuch (1894—1900) ist, den besten und sichersten Prüf-

950

stein dar, nicht nur für die Opferwilligkeit und das Entgegenkommen des Verlegers, sondern auch für die Arbeitswilligkeit, Geduld und Ausdauer des Verfassers. Noch jetzt, da das große Werk einer durchgreifenden und nach vielen Richtungen hin neugefaltenden Umarbeitung entgegengeht, freue ich mich der Erinnerung an den schönen Zusammenklang zwischen Autor und Verleger, durch den die erste Bearbeitung mir ermöglicht und das Hinabsteigen in die reichen Schätze der Entwicklungsgeschichte zweier aufs feinste ausgebildeten Kultursprachen zu einem Genuß geworden war. Schon während dieser Arbeit und durch sie angeregt und gefördert kamen die Vorarbeiten zu einem anderen großen Werke über den größten italienischen Dichter Dante Alighieri in Gang, die bis zum Ausbruch des gegenwärtigen Kriegs ihren Abschluß gefunden hatten; freilich schoben die große Völkerverfeindung und die aus ihr entspringenden Bedenken des Verlegers die Herausgabe dieses mich zur eigentlichen Literatur zurückführenden Werkes bis auf weiteres hinaus. Ich gab deshalb als kleinere Zwischenarbeit im vorigen Jahre ein Büchlein über die *»Verkünder des deutschen Idealismus«* heraus, durch das ich, ebenso wie durch eine jetzt im Entstehen begriffene kleine Schrift über *»Germanisches und Romanisches in der neueren Weltliteratur«*, manche allgemeine Gedanken, die der große Krieg erweckt hat, zu klären versuche.

So nehme ich nicht gerade mit einem großen Bücherpaket eigener Erzeugung an dem Entwicklungsgange der heutigen Literatur und Wissenschaft teil; dafür bin ich aber in den verschiedenen Abschnitten meines Daseins stets mit beiden Füßen mitten drin im Flusse des öffentlichen geistigen Lebens in Deutschland und zum Teil auch im Ausland gestanden; zunächst nach Beendigung meiner mit dem Oberlehrerexamen abschließenden akademischen Studienzeit in den literarisch besonders bewegten achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Redakteur der damals von Jolling herausgegebenen *»Gegenwart«* in Berlin; sodann während der neunziger Jahre, die ich zum größten Teil in Italien (Rom und Florenz) zubrachte, als ständiger politischer und literarischer Mitarbeiter mehrerer großen deutschen Blätter, besonders der Münchener Allgemeinen Zeitung, darauf während des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts als Herausgeber der Wissenschaftlichen Beilage der Allgemeinen Zeitung in München und schließlich als Generalsekretär der Deutschen Schillerstiftung seit dem Jahre 1909 in Weimar.

Welch ein reicher Strom von Büchern aller Art, von wissenschaftlichen, dichterischen und allgemein literarischen Werken ist in diesen Jahrzehnten doch an mir vorübergerauscht, denen ich nicht nur aus Wißbegierde oder aus rein ästhetischem Interesse, sondern vielfach auch in Erfüllung meiner beruflichen Pflichten die regste geistige oder seelische Teilnahme widmen mußte. Und neben den Büchern ist ja in meinen beiden letzten Ämtern auch ein nicht unbeträchtlicher Teil der noch ungedruckten oder immer ungedruckt bleibenden literarischen Produktion in Deutschland während der letzten Jahrzehnte an mich herangetreten, sodaß ich nicht nur die bereits entstandenen und ans Licht getretenen Erzeugnisse des gemeinsamen Wirkens der Autoren und der Verleger, sondern auch ihre noch im Entstehen begriffene Arbeit zu überschauen vielfach in der Lage war. Zu überschauen, zu beurteilen, zuweisen zu fördern oder, wenn es mir mein Gewissen gebot, auch zu hindern. Denn eines habe ich in der Ausübung meiner Berufspflichten in den mir anvertrauten literarischen Ämtern immer für wichtig und nützlich gehalten: der Hochflut der Bücher- und Schriftenerzeugung, die seit dem vertieften und verbreiterten Ausbau unseres geistigen Lebens in dem letzten Jahrhundert über uns hereingebrochen ist, so viel wie möglich Dämme entgegenzusetzen, und oft genug bin ich in der Lage gewesen, etwas vor-eiligen Schriftbessenen, die sich durch Träume von Ruhm oder raschem Gewinn die Feder in die Hand drücken ließen, durch mahnendes Zureden große Enttäuschungen zu ersparen.

Denn die größte Förderung würde unsere heutige Literatur, sowohl die wissenschaftliche als auch die dichterische, gewiß dadurch erfahren, daß ein Weg gefunden würde, um ihre äußere Fülle zu beschränken, und zum Anbahnen eines solchen Wegs müßte meines Erachtens der deutsche Buchhandel ebenso mit beitragen wie der deutsche Schriftstellerstand. Ich verhehle mir durchaus nicht, daß eine große Gefahr für die geistige Freiheit unseres Volkes wie für die freie gewerbliche Entwicklung des Buchhandels in der Aufstellung von beschränkenden gesetzlichen oder gar polizeilichen Bestimmungen liegen würde, die das schriftstellerische Schaffen und die buchhändlerische Herausgabe von Büchern und Schriften von außen und oben her einengen sollten; aber um so mehr müßten alle, denen die große innere Schädlichkeit der ins Ungemessene wachsenden Schreib- und Veröffentlichungswut auf allen Gebieten unseres geistigen Lebens schon längst zu einem Gegenstand ernster Besorgnis geworden ist, darauf sinnen, von innen heraus wirksame, gleichsam selbsttätige Hemmungen des allzu großen Schwalls einzuführen oder zu fördern.